

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

BERND DOLLINGER

Das Allgemeine im Besonderen:
Fallgeschichten als sozialpädagogische
Wissensform (S. 171-182)

Bernd Dollinger

Das Allgemeine im Besonderen: Fallgeschichten als sozialpädagogische Wissensform

1 Fallgeschichten als Erzählungen

Der vorliegende Beitrag wurde durch das gegenwärtig wachsende Interesse der Sozialpädagogik an Narrationen und Narrationstheorien inspiriert (vgl. aus jeweils sehr unterschiedlicher Perspektive Dollinger, 2020; Hall/Matarese, 2014; Klatetzki, 2019; Rätz-Heinisch/Köttig, 2010; Winkler, 2022). Im Folgenden wird angestrebt, an diesen Ausgangspunkt anzuschließen, um zu eruieren, wie narratologische Befunde und Diskussionen genutzt werden können, um sozialpädagogisches Wissen zu analysieren.¹ Dies, so die Annahme, lässt sich am Beispiel sozialpädagogischer Fallgeschichten gleichsam demonstrieren, da sie einen für Fragen sozialpädagogischer Wissenskonstitution und -kommunikation aussagekräftigen Fall vor Augen führen: Es handelt sich um sog. ›faktales Erzählen‹, d.h. um Erzählungen mit dem Anspruch einer Referenz auf Tatsachen.² Fallgeschichten weisen eine konstitutive Referenz in die Lebenswirklichkeit von AdressatInnen auf, auf ›tatsächliches‹ Leben und ›echte‹ Erfahrungen. Sie beanspruchen, authentisch über das Leben und die Probleme von AdressatInnen zu berichten, während gleichzeitig mit der Form der Erzählung eine spezifische kommunikative Vermittlung der entsprechenden Ereignisse erfolgt. Fallgeschichten wurden zwar in der sozialpädagogischen Forschung, u.a. in der Kasuistik, breit thematisiert (vgl. Fatke, 1995; Hörster, 2001; Müller, 2006; s.a. Wittek et al., 2021). Ein narratologischer Zugang wurde dabei allerdings kaum unternommen. Um dies zu ändern und um entsprechendes Wissen analytisch für die Soziale Arbeit zu nutzen, kann in Anspruch genommen werden, dass faktales Erzählen in der interdisziplinären und v.a. literaturwissenschaftlichen Narrationsforschung in den letzten Jahren relativ breite Aufmerksamkeit erfuhr, nachdem es zunächst längere Zeit eher wenig beachtet worden ist (vgl. Fludernik/Ryan, 2020; Klein/Martínez, 2009; Nünning, 2015; Schaeffer, 2014; Weixler, 2017).

Faktales
Erzählen

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

- 1 Ich gehe nicht näher auf die umfassende Diskussion zur Un-/Möglichkeit einer Definition von Narrationen ein (hierzu etwa Köppe/Kindt, 2014; Martínez/Scheffel, 2016). Es besteht hier keine Einigkeit; im Folgenden wird deutlich, dass ich Narrationen z.B. nicht als distinktes Genre deute, sondern von historisch gewachsenen Möglichkeiten ausgehe, Narrationen als Wissensform und -darstellung kontextspezifisch und interaktiv flexibel einzusetzen. Dies kann auch auf ›kleine‹ Geschichten, Andeutungen, berichtende Darstellungsweisen usw. bezogen werden, sofern sie eine (gewisse) kausale und temporale Strukturiertheit von Ereignissen kommunizieren.
- 2 Eine dichotome Abgrenzung gegenüber fiktiven Erzählungen wird in neueren Studien zu faktuellem Erzählen zurückgewiesen (vgl. Fludernik/Ryan, 2020). Entscheidend ist der Erzählungen zukommende Anspruch, Tatsachen zu referenzieren; fiktive Momente fließen hierbei regelhaft ein (für die Geschichtswissenschaft in dieser Hinsicht besonders einprägsam White, 2014).

2 Fallgeschichten als Einzelfälle in Serie

Historische
Betrachtung

Fallgeschichten sind nicht lediglich Geschichten, die von AdressatInnen der Sozialen Arbeit erzählt werden, und auf die Fachkräfte antworten, indem sie Unterstützungsleistungen anbieten und durchführen. Es handelt sich um eine spezifische, historisch gewordene Form der Wirklichkeitserfahrung, zu der weitreichende interdisziplinäre Forschungen vorliegen. In diesem Beitrag soll zwar keine historische Analyse geleistet werden, aber es mag hilfreich sein darauf hinzuweisen, dass mit der öffentlichen und wissenschaftlichen Popularisierung von Fallgeschichten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine besondere Funktion verbunden war, die die Geschichten übernehmen sollten. Fallgeschichten wurden breit veröffentlicht und nachgefragt, als sich der Markt an Zeitungen und Zeitschriften ausbreitete und sich humanwissenschaftliche Disziplinen u.a. über diese Medien ausdifferenzierten und konsolidierten (vgl. Düwell, 2019). Geschichten über einzelne, besondere Fälle waren zwar teilweise seit deutlich längerer Zeit ein Thema, insbesondere in der Medizin und im Recht. Aber im Verlauf des späten 18. Jahrhunderts wuchsen die Bereitschaft und das Interesse daran, Fallgeschichten als Erkenntnismittel einzusetzen, um den institutionellen Umgang mit Menschen weiterzuentwickeln und Erkenntnisse insbesondere über ihre inneren Zustände und Denkweisen zu gewinnen (vgl. Krause, 2014; Leventhal, 2019; Petersen, 2013).³ Fallgeschichten, so Pethes (2005), gewannen den Status eines eigenständigen und vorrangig empirisch-induktiv ausgerichteten Erkenntnismittels, während sie zuvor eher als Option der Veranschaulichung von Theorien genutzt worden waren (vgl. Düwell, 2019: 14 f.). Mit Fallgeschichten war der Anspruch assoziiert, neues und praktisch ausgerichtetes Wissen zu generieren und zu irritieren, was theoretisch vorgedacht war (Dickson et al., 2011). Eine Vorreiterrolle spielte in dem neuen, breiten Interesse an Fallgeschichten, so Düwell (2019: 27 f.), die philanthropische Pädagogik, während Wissensbereiche wie die Psychologie oder das Recht folgten.⁴

Diese frühe Phase der Auseinandersetzung mit meist problembehafteten Geschichten des Lebens einzelner Menschen – die erzogen werden mussten, krank waren oder eines Unrechts beschuldigt wurden – offenbart die Möglichkeit, durch einen empirischen, genau beobachtenden Zugang zu Menschen einen noch unsicheren Status von (allgemeinem) Wissen zu adressieren und bearbeitbar zu machen. Man konnte hoffen, das Innere von Menschen sichtbar zu machen und zu dokumentieren, was durch tabellarische Übersichten und Listen erfolgen konnte (vgl. Berdelmann, 2018; Berdelmann/Rabenstein, 2014), aber auch durch Geschichten, wobei diesen attestiert werden konnte, Kausalitäten zu erhellen:

»Gerade weil im Feld der pädagogischen Beobachtungen vorerst nur ›Vermutungen‹ über kausale Beziehungen möglich sind, für deren Überprüfung keine gesicherte Methode verfü-

bar ist, sind ›Erziehungsgeschichten‹ so gut für den Entwurf eines neuen Pädagogikverständnisses geeignet« (Düwell/Pethes, 2012: 140).

Fallgeschichten konnten als Option fungieren, trotz der Nicht-Verfügung über eine »gesicherte Methode« zu begründen, warum sich bestimmte Entwicklungen

3 In der Sozialen Arbeit wurde seit Anfang des 20. Jahrhunderts, so Hörster (2001: 916), Fallverstehen zu »einem zentralen methodischen Gesichtspunkt«, und seit den 1970er Jahren wurde kasuistisches Denken als Bereich mit eigenständiger »Reflexivität erzeugt und reproduziert«.

4 Avant la lettre, sozusagen, denn eine Ausdifferenzierung in distinkte Disziplinen ergab sich erst in der Folgezeit, auch durch die Nutzung und Interpretation von Fallgeschichten.